

Läßt Dresden nun seine Künstler im Stich?

Gewerberaummieten für Ateliers unbezahlbar

Dresden schmückt sich mit dem Beinamen Kunst- und Kulturstadt. Dieser Ruf wurde nicht nur von Architekten, Musikern, Sängern und Schauspielern, sondern auch von Generationen bildender Künstler erarbeitet. Heute leben in der Landeshauptstadt etwa 650 bildende Künstler. Vielen von ihnen droht nun der Entzug der Arbeitsgrundlagen, denn es kündigen sich Mieterhöhungen für die Ateliers an, die nicht mehr zu bezahlen sein werden. Für die 60 in städtischem Eigentum befindlichen bzw. städtisch verwalteten Ateliers lief per 1. Januar ein zweijähriges Moratorium der Stadtverordnetenversammlung ab, das die Beibehaltung der DDR-Mieten festschrieb.

Daß diese nicht aufrecht zu erhalten sein würden, ist jedem Künstler klar gewesen. Doch eine Erhöhung auf 15 Mark pro m² – quasi Gewerberaummiete – ist nicht zu verkraften. Bei einer durchschnittlichen Ateliergröße von 50 m² kämen auf die Künstler neben ihrer eigentlichen Wohnungsmiete noch einmal 750 Mark monatliche Ateliermiete hinzu. Die Forderung des Dresdner Künstlerbundes, die vom Kulturamt der Stadt unterstützt wird, sieht 7 Mark pro m² vor. Doch eine entsprechende Beschlußvorlage an die Beigeordnetenkonferenz wurde abgelehnt.

Insbesondere was die 30 im unmittelbaren Stadtzentrum gelegenen Ateliers betrifft, ist nun der kulturpolitische Wille des Stadtparlamentes gefragt. Die mit der Verwaltung der Ateliers betraute Wohnungsbaugesellschaft Nordwest besteht auf der Erhöhung auf 15 Mark, was die Aufgabe eines Großteils der Ateliers zur Folge hätte. Die Frage, ob die Attraktivität Dresdens durch eine Verdrängung seiner bildenden Künstler aus dem Stadt-

zentrum und das Umfunktionieren der Ateliers zu Büros, Anwaltspraxen etc. zunehmen würde, müßte der Oberbürgermeister Herbert Wagner beantworten. Er hat unmittelbaren Einfluß auf die Wohnungsbaugesellschaft Nordwest, denn er ist ihr Aufsichtsratsvorsitzender. Gefragt ist ein deutliches Bekenntnis des Oberbürgermeisters zu den Künstlern, zu Kultur, die sich eben nicht nur auf den Kirchgang reduzieren läßt.

„Die Kommunalpolitiker scheinen nicht zu sehen, daß eine Riege von Hobbykünstlern der Stadt großen Schaden bringen würde“, meint der Maler und Glasgestalter Wolfgang Korn. Um ernstgenommen zu werden müsse man professionell arbeiten und dazu gehöre nun einmal ein Atelier. Wolfgang Korn verweist auf Robert Sterl, der nach dem ersten Weltkrieg bei der sächsischen Landesregierung erreicht hatte, daß Mieten für Künstler auf einem untersten Maß gehalten wurden. „Das Kulturempfinden war also in Zeiten robustester Ausbeutung, wie wir heute sagen würden, ausgeprägter, der Umgang mit den Künstlern humaner, als wir es heute schon haben.“

Die Malerin Angela Hampel findet es paradox, daß diejenigen, die wesentlich zum Ruf Dresdens beitragen, nun als Bittsteller dastehen: „Mich ärgert die Haltung der Stadt, die sich ja als Kunst- und Kulturstadt bezeichnet.“

Wer sich mit der Geschichte Sachsens beschäftigt, sieht, daß die Anziehungskraft des Landes in der Verbindung von Wirtschaft und Kunst bestand. Wenn schon die Wirtschaft nicht funktioniert, sollte doch wenigstens das Pfund Kunst nicht kurzfristig verspielt werden.

Udo Lemke